

ahnen. Zunächst sind diese aber damit zufrieden, daß es anscheinend Schwierigkeiten gibt, die veranschlagten 28 Mio. Dollar für die Pilotprojekte aufzutreiben. Nach dem gegenwärtigen Stand kann nur gerechnet werden: mit 10 Mio. Dollar aus den USA, mit drei Mio. DM von der katholischen Kirche in der Bundesrepublik sowie mit je 170 000 Dollar von den Katholiken Frankreichs und Luxemburgs.

Nachdem ein Gemeinschaftsbeitrag der EG im Haushalt 1985 nicht eingesetzt wurde, bleibt die Frage, was mit den

von der Bundesregierung mit dem Vorbehalt der Beteiligung der übrigen EG-Staaten zur Verfügung gestellten fünf Mio. DM geschieht (vgl. FAZ, 6. 12. 84). Könnten die westlichen Kirchen und insbesondere Regierungen nicht durch weniger Krämergeist das Ihre dazutun, daß es der polnischen Regierung schwergemacht wird, mit juristischen Vorwänden ein Projekt in Frage zu stellen, das, bei allen möglichen – auch theologischen – Vorbehalten, einen der wenigen realistischen Wege aus der Krise in Polen weist?

Dieter Bingen

## „Das heilsame Neue im Altvertrauten entdecken“

### Ein Gespräch mit dem Volkskundler und Theologen Walter Heim

*Lange sah es so aus, als ginge es ein für alle Mal verloren – inzwischen hat sich die Situation deutlich gewandelt: Brauchtum überhaupt, aber speziell religiöses Brauchtum, verschiedenste, z. T. bereits totgesagte Formen der Volksfrömmigkeit erleben eine Renaissance. Mit dem Schweizer Volkskundler und Theologen Walter Heim sprachen wir über die Ursachen und Erscheinungsformen dieser Entwicklung. Heim ist Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee. Die Fragen stellte Klaus Nientiedt.*

**HK:** Herr Heim, allenthalben ist ein neues Interesse an Volksfrömmigkeit und religiösem Brauchtum feststellbar. Es ist noch nicht lange her, da sah die Lage noch völlig anders aus. Ist ein solcher offensichtlicher Umschwung im Interesse für religiöses Brauchtum, wie er in den letzten Jahren stattgefunden hat, eigentlich ein neues Phänomen?

**Heim:** Bis zu einem bestimmten Punkt schon, aber nicht vollständig. Wir haben schon mehrere Male im Laufe der Geschichte ein Neuinteresse am Brauchtum feststellen können. Die Aufklärung, die erste Aufklärungswelle, hat versucht, das gesamte Volksbrauchtum, auch im religiösen Bereich, auszuschalten zugunsten einer rationalen Lebenshaltung. Dem trat die Romantik mit einer Rückbesinnung auf die Wurzeln des Volkstums entgegen, baute dabei aber durchaus auf alten Resten auf, z. B. in den schweizerischen Alpentälern, in denen die Aufklärung nur rudimentär wirken konnte. Eine zweite Welle gegen das Brauchtum brachte die Gründerzeit, die Industrialisierung, die natürlich andere Interessen hatte im Zusammenhang mit Technik und Fortschritt. Eine Gegenbewegung folgte darauf ziemlich rasch um die Jahrhundertwende: Denken Sie an die deutsche Jugendbewegung, eine Entwicklung, die sich bis in die Zwischenkriegszeit zog.

**HK:** Was kennzeichnet diese erste Revitalisierungsphase des Brauchtums in diesem Jahrhundert?

**Heim:** Das war eine Rückbesinnung auf die Wurzeln des

Volkes, auf die Lebensqualität, eine natürliche Lebensqualität, unterstützt übrigens gerade auch von den Medien, dem Hörfunk. Im religiösen Bereich zeigte sich das im Krippenbau, in der Verbreitung des Christbaums, im Adventskranz, im Aufleben des Sternsingens oder dem Anzünden der Grablichter an Weihnachten. Dieser Zwischenbereich von Mythischem und Religiösem, der sich darin ausdrückt, läßt sich sehr verschieden interpretieren, er ist jedenfalls Hinweis auf eine etwas diffuse religiöse Grundeinstellung, die vielleicht überhaupt das moderne Brauchtum kennzeichnet: Man grenzt sich weniger dogmatisch ab und bevorzugt religiöse Stimmungen und Haltungen im weitesten Sinn des Wortes.

### „Auch die alten Bräuche sind nicht von allen getragen worden“

**HK:** Das sieht der heutigen Entwicklung nicht unähnlich. Diese dürfte jedoch kaum zu verstehen sein ohne die Phase des Niedergangs des Brauchtums in der Nachkriegszeit. Worin sind die wichtigsten Ursachen für diesen Niedergang zu sehen?

**Heim:** Eine der wichtigsten Ursachen der Erosion des Brauchtums nach 1950 scheint mir die äußere und innere Mobilisierung des gesamten Lebens zu sein. Die äußere Mobilität mit Hilfe der Motorfahrzeuge reißt die Grundlagen für das Brauchtum auseinander, die Dorfgemeinschaft, die Quartiergemeinschaft, die Pfarreigemeinschaft. Die Leute sind im Grunde genommen nicht mehr sesshaft. Folglich ist niemand mehr vorhanden, der den Brauch tragen kann. Auf der anderen Seite – und jede Medaille hat bekanntlich zwei Seiten – entsteht mehr und mehr die Möglichkeit, an anderen Orten Bräuche mitzumachen, sich Bräuche anzusehen oder auch Bräuche zu erleben, das Passionsspiel in Oberammergau, die Karfreitagsprozession in Mendrisio, die Fronleichnamsprozession in Ap-

penzell, um nur einige berühmte Beispiele zu nennen. Da gehen durchaus nicht nur Gaffer hin, sondern auch solche, die religiös etwas erleben wollen.

*HK:* Ist der Brauchtumstourismus, dem Sie offenbar recht positive Seiten abgewinnen, aber nicht eher Ausdruck des Niedergangs einer wirklich authentischen Volksfrömmigkeit?

*Heim:* Nicht unbedingt. Man darf nicht vergessen, daß es so etwas wie Schaufrömmigkeit immer gegeben hat. Nehmen Sie die Gottestracht in Köln, die seit jeher wesentlich Schauprozession mit einer kleinen Teilnehmerzahl und einer großen Begleitung ist, die barocken Translationen von Heiligenreliquien, die Fronleichnamsprozession in jedem größeren Ort. Vom Begriff der „actuosa participatio“ im modernen Sinn darf man nicht ausgehen. Die Oster- und Fastnachtsspiele, die zum Teil auch religiös waren, gingen tagelang und ohne Mitbeteiligung der Zuschauer. Man darf sich keine Idealvorstellung machen von alten Bräuchen, als wenn diese nun immer von allen getragen worden wären. Es waren vielmehr die aktiven Träger des Brauches, die Bruderschaften und Zünfte, die die Bräuche ausgeführt haben. Die Beteiligung der Zuschauer war insofern aktiv, als das Brauchtum von ihnen bejaht und innerlich aufgenommen wurde. Insofern ist der Brauchtourismus nichts absolut Neues, sondern hat sich nur quantitativ vergrößert. Ob dann der Sprung von der Quantität in die Qualität auch stattfindet, das ist eine andere Frage.

*HK:* Wie hat man sich diese Erosion des Brauchtums in der Nachkriegszeit eigentlich genauer vorzustellen: Fand da nicht doch eher eine Umwandlung in neue, vielleicht sogar sehr abgelegene Formen statt, als daß etwas gänzlich von der Bildfläche verschwand?

*Heim:* Den Abschwung im religiösen Brauchtum begleiten eine Reihe von emotionalen Strömungen im religiösen wie im gesellschaftlich-politischen Bereich. Es entstand Brauchtum pseudoreligiöser und parareligiöser Art. Um 1950 wurde beispielsweise erstmals vom Kultraum Kino gesprochen. Der Starfilm war zum Kultobjekt geworden. Da war der Kult um James Dean: Etliche Substanz aus dem religiösen Bereich hat sich einfach dorthin verlagert. Oder die Rituale bei Konzerten: In einem bestimmten Moment geht die Prozession von hinten nach vorne auf die Bühne. Man hat Rosen in den Händen, legt dem Star Rosen zu Füßen, Plüschtiere als Opfer. In einem Stadion werden Lichter angezündet. Was früher die Bruderschaften waren, das sind heute die Fanclubs. Der Abschwung im religiösen Bereich war begleitet und vielleicht auch mitverursacht von einer solchen Verlagerung. Auch einer Verlagerung in die Politszene: Denken Sie an das Ritual der 68er, an die Drogenszene oder auch an die Bewegung der Grünen. Im übrigen dürfen wir bei der Frage nach den Ursachen für den Abschwung das Dritte Reich nicht vergessen: Schon wegen des Nationalsozialismus und seines Mißbrauchs des Brauchtums trat vor allem in Deutschland nach dem Krieg eine gewisse Zäsur ein.

*HK:* Das Verhältnis von Volksfrömmigkeit und Theologie dürfte nicht nur in der Vergangenheit zu den eher schwierigen Beziehungen gehört haben. Wurde dieser Abschwung religiösen Brauchtums theologischerseits im wesentlichen nur erduldet oder noch verstärkt?

*Heim:* Theologische Entwicklung und Abschwung in der Volksfrömmigkeit verliefen weitgehend parallel: Im Gefolge der dialektischen Theologie und der Existenztheologie wurde die je neue Glaubensentscheidung, das je neue Engagement des Glaubensaktes betont. Religiösen Gewohnheiten, Bräuchen und Traditionen begegnete man mit dem Verdacht, hier werde der Ernst und die Radikalität des Glaubens nur verwässert. Im Jahre 1977 wies Michael Göpfert in einem Artikel auf dieses Phänomen hin und nannte dies eine Theologie der Krise. Er forderte dann, und hierin drückt sich bereits der Umschwung an, eine Theologie der Beheimatung, da der Glaube von vertrauten Worten lebe.

### „Man sucht ein Mittel gegen die Zersplitterung und Privatisierung des Lebens“

*HK:* Die Euphorie, mit der hier und da die Rückkehr zu Volksfrömmigkeit und religiösem Brauchtum begrüßt wird, drängt die Frage auf, ob sich darin nicht eine durchaus bedenkliche Form von Sehnsucht nach einer Welt ausdrücken könnte, die vergangen ist und die auch bei noch so viel Revitalisierung von Brauchtum nicht auferstehen wird.

*Heim:* Das kann es auch sein. Nur geht es hierbei nicht um die Rekonstruktion einer früheren Welt. Der Intendant des Zürcher Opernhauses Drese sagte in einem anderen Zusammenhang einmal: „Wir brauchen Theater, Konzerte, Museen als Orientierungshilfe in einer Zeit, in der es für viele schwer geworden ist, den Sinn des eigenen Lebens zu finden.“ Das muß eben nicht Flucht in die heile Welt einer vergangenen Epoche bedeuten, sondern *Entdeckung des heilsamen Neuen im Altvertrauten*. Natürlich spielt auch Nostalgie da hinein, aber Nostalgie ist auch ein geschichtliches Phänomen. Sobald man sich einmal von einer Epoche getrennt hat und aus einer gewissen Distanz Rückschau halten kann, erkennt man eben manchmal das Positive dieser Epoche viel besser als zum Zeitpunkt selbst. Das ist, wie wenn sich die Kinder aus dem Elternhaus gelöst haben und nach einiger Zeit erst die Werte erkennen, die sie vielleicht früher einmal als selbstverständlich mitgemacht und nicht eingesehen haben. In der Rückschau sehen sie dann einiges Positive, das sie aufnehmen und weitergeben können. Nehmen Sie den Christbaum und die Weihnachtsgestaltung: Da schimpft man seit Jahren, die Jungen sträuben sich dagegen, aber sobald sie eine eigene Familie haben, setzt die Rückbesinnung ein.

*HK:* Nun ist kaum anzunehmen, daß man heute wahllos jedes x-beliebige Brauchtum wiederentdeckt und unter

Umständen neu belebt. Lassen sich Brauchtumstypen ermitteln, die in gewisser Weise kennzeichnend sind für das gegenwärtige Interesse am Brauchtum? Und sind vielleicht von dorthin auch Rückschlüsse auf die Funktion heutigen Brauchtums möglich?

*Heim:* Etwas schematisch lassen sich die Bräuche gliedern nach Dominanten, die sich in ihnen ausdrücken, wobei die Dinge sich natürlich überschneiden. So kann man unterscheiden zwischen *existenzsichernden* Bräuchen, und zwar des zeitlichen wie des ewigen Heils, *festlichen* Bräuche sowie *kommunikativen* und *karitativ-sozialen*. Existenzsichernde Bräuche für das ewige Heil – ich denke da zum Beispiel an Wegkreuze, hier hat eine gewaltige Revitalisierung stattgefunden. Existenzsichernde Bräuche für das zeitliche Heil: die Christophorusverehrung für den Reisenden, den Touristen, den Automobilisten oder die Flurprozessionen, die zum Teil spontan revitalisiert werden nach Dürre- oder Regensommern, auch übrigens im Zusammenhang mit dem Waldsterben bekommen diese Umgänge einen neuen Sinn. Bei festlichen Bräuchen denken Sie an das Nikolausbrauchtum, die Martinsspiele, die Osternachtfeier, die Wiederkunft der Heiligen Gräber, die Kirchenkonzerte, Fronleichnamprozessionen, Jodelmessen hier im Alpenraum. Kommunikative Bräuche wie das Sternsingen, das Kerzenziehen in der Vorweihnachtszeit, das Eierschlagen in der Osternacht. Karitativ-soziale Bräuche wie das Hungertuch, die Suppentage im Zusammenhang von Fastenaktionen, Dritte-Welt-Märkte und -Basare. Warum nun diese einzelnen Bräuche wieder aufgenommen werden? Das dürfte allemal sehr verschiedene Ursachen haben. Man spürt eine bestimmte Unsicherheit, möchte dem Rationalismus und der Technisierung des Lebens etwas entgegensetzen. Man sucht ein Gegenmittel gegen die Zersplitterung und Privatisierung des Lebens.

*HK:* Ein großer Teil des Brauchtums ist in einem agrarisch-dörflichen Milieu entstanden und weiterhin dort beheimatet. Wo werden eigentlich heute diese Bräuche stärker wiederentdeckt, im Dorf oder in der Stadt, in protestantischen Gegenden oder in katholischen?

*Heim:* Um diese Frage zu beantworten, bräuchte man genauere Untersuchungen. In einer Umfrage über das religiöse Brauchtum und die Volksfrömmigkeit im Bistum Basel konnte ich feststellen, daß praktisch kein Unterschied bestand zwischen Stadt und Land, zwischen katholischen und Diasporagebieten, wenn auch in katholischen die Revitalisierung quantitativ größer ausfällt. Auch in einem Land beispielsweise wie der DDR ist die Lage nicht anders. Von Kollegen weiß ich, daß auch dort Religion, Religiosität und religiöse Volkskunde vor einem Comeback stehen. Auch von Marxisten wird dies gesehen. Es zeigt sich darin, daß auch eine technisch-rationale Welt durchaus religionsproduktiv sein kann oder nach Religion sucht. Die Rückkehr zum Fest lese ich als den Schrei der Auflehnung der unterdrückten und ausgeschalteten Würde des Menschen, der seine Ursprünge wieder auffindig zu machen sucht.

*HK:* Und welche Bevölkerungsteile lassen sich davon am stärksten ansprechen, diejenigen, die wieder auffrischen, was sie früher einmal erlebt haben, oder solche, die etwas für sie völlig Neues entdecken?

*Heim:* Nach meiner Erfahrung kommt es wie eh und je auf bestimmte Leute an, ob ein Brauch überhaupt aufkommt, ob er durchgetragen wird, ob er eine Wiederbelebung erfährt. Das können zum Beispiel Geistliche sein, die selbst aus Traditionsgebieten stammen. Diese Geistlichen kommen in eine Diasporastadt, erinnern sich dort an das, was sie daheim gemacht haben, und versuchen nun, dies in alter oder neuer Form wiedereinzuführen. Es sind gerade auch jüngere Seelsorger, die sich dafür interessieren, Jugendseelsorger, die das Bedürfnis haben, die Glaubensverkündigung zu versinnbildlichen, audiovisuell darzustellen, Liturgiegruppen, die nach Mitteln und Wegen suchen, das Kirchenjahr plastisch zu gestalten, die sich umsehen in anderen Pfarreien oder in der Literatur.

### „Kann überhaupt heute noch Tradition entstehen?“

*HK:* Nun war es in der Vergangenheit vielfach so, daß Brauchtum subversiv entstand, nicht selten gegen den Willen des Klerus, der dann oft sehr viel später diese Bräuche erst sanktionierte und mitaufnahm in das offizielle Ritual. Heute hat man dagegen eher den Eindruck, Brauchtum würde von vorneherein, etwas polemisch gesagt, instrumentalisiert, wenn auch kirchlich, in erster Linie für Verkündigungszwecke.

*Heim:* Die Instrumentalisierung für Verkündigungszwecke war auch früher immer eine Quelle für das Entstehen von Brauchtum. Wenn dennoch Brauchtum heute nicht mehr in gleicher Weise subversiv entstehen kann wie früher, hängt das damit zusammen, daß die Grundlagen dafür nicht mehr gegeben sind. Brauchtum muß irgendwie gefördert werden, und das geschieht gerade auch im Religionsunterricht, in der Seelsorge. Aber es ist natürlich richtig, daß der Christbaum beispielsweise von außen in die Kirche kam, auch der Adventskranz. Ein Beispiel für ein von außerhalb der Kirche kommendes Brauchtum ist das Klausjagen in Küsnacht, das durchaus nicht von der Kirche gefördert wurde, obwohl es ein christlicher Brauch ist. Inzwischen versucht man, diesen Brauch langsam zu inkorporieren in das Pfarreileben. Oder nehmen Sie das Sternsingen: Seine kirchliche Wurzel hat es in den alten Dreikönigsspielen. Die Neuaufnahme geschah jedoch durch Laien.

*HK:* Im theologischen Bereich wird das Interesse an Volksfrömmigkeit und Brauchtum vielfach legitimiert als Glaubensausdruck der sogenannten einfachen Leute. Nun hat man aber nicht selten den Eindruck, daß dies neue Interesse am religiösen Brauchtum gar nicht so sehr das Interesse der einfachen Leute ist, sondern teilweise das von eher bürgerlichen Kreisen, von Akademikern. Könnte dies nicht auf lange Sicht den Erhalt des einmal erreichten Interesses an Brauchtum wieder gefährden?

*Heim:* Der Glaube der einfachen Leute drückt sich durchaus in einem bestimmten Brauchtum aus, im Rosenkranz, dem Kreuzweg, dem Gebet des Englischen Grußes u. a. Andererseits stimmt es, daß andere Bräuche eher von einer gewissen Mittelschicht, von einer städtisch geprägten Mittelschicht getragen werden. Das hängt auch damit zusammen, daß diese Schicht überhaupt tonangebend in der Brauchverbreitung wie auch der Ideenverbreitung ist. Von daher kommt auch eine gewisse modische Einfärbung des Aufschwungs beim religiösen Brauchtum. Wobei ich allerdings betonen möchte, daß die *Übergänge von einer Mode zu einem Brauch* fließend sind. Das Hauptproblem scheint mir eher in der Frage zu liegen, ob das einmal Begonnene durchgehalten oder eben nicht durchgehalten wird und ob so wirklich eine Tradition entstehen kann. Die große Schwierigkeit liegt vielerorts darin, daß vieles gemacht wird, jedoch wieder rasch zerfällt und vielleicht wieder anderes gemacht wird. Kann überhaupt heute noch Tradition entstehen und aufrechterhalten werden? Voraussetzung dafür ist, daß man sie organisiert und daß es Leute gibt, die über einen längeren Zeitraum dahinterstehen.

*HK:* Wiederentdeckung des Brauchtums kann zweierlei bedeuten, die Rückbesinnung auf das, was bereits vorhanden ist, die Tradition, zugleich aber auch die Phantasie beim Entdecken und Entwickeln von neuen Formen. Wo liegt heute der Schwerpunkt, beim Wiederhervorholen des Alten oder beim Schaffen von Neuem?

*Heim:* Ohne unbedingt Strukturalist sein zu wollen, stellt man doch fest, daß die Möglichkeiten, Neues zu entwickeln, begrenzt sind. Es sind immer dieselben Symbole, mit denen wir umgehen, das Gehen, das Knien, das Im-Kreis-Stehen, das Licht, das Wasser, die Blume, der Lebensbaum, der blühende Baum u. a. m. Nur die Kombination dieser Elemente ist verschieden. Bei allem, was man neu entwickelt, orientieren wir uns an Vorbildern.

### „Der ganze Kosmos ist durchaus noch vorhanden“

*HK:* Sind Sie da nicht reichlich skeptisch möglichen Innovationen gegenüber?

*Heim:* Ich glaube nicht. Die Neukombination der vorhandenen Elemente kann durchaus eine neue Qualität darstellen. Sie können die Disco mit ihrem Lichtzauber in die Kirche übertragen, das ist, wenn Sie so wollen, modernes Brauchtum, das natürlich in der bengalischen Beleuchtung und den Lichtspielen barocker Fürstenhöfe wieder sein Vorbild hat. Es ist auch Licht, nur anders zusammengesetzt, schneller, in einem anderen Rhythmus. Sie können anstatt der Osternachtsfeier oder Auferstehungsfeier alten Stils Lichterfeiern veranstalten in der Osternacht. Am Osterfeuer werden Ostereier ausgeteilt, findet das Eierschlagen statt, und man feiert so zusammen die Osterfreude. Das ist übrigens ein sehr typischer Vorgang: In der alten Form empfand man eine gewisse Leere, der alte Jubel stellte sich nicht mehr ein, und nun baut

man die vorhandenen Kerzchen und Osterfeuer aus zu großen Lichterfeiern. Das ist selbstverständlich neu, jedes Element davon ist aber alt.

*HK:* Man hat aber doch durchaus auch Versuche unternommen, neue Symbole zu erfinden, zum Beispiel in der Arbeiterbewegung ...

*Heim:* Diese Versuche hat man unternommen, man ist aber nicht weit damit gekommen, es hat sich als illusionär herausgestellt. Auch beim Erntedankfest hat man versucht, Symbole der Arbeitswelt hineinzubringen, Zahnräder, Schaufeln usw. Durchgesetzt hat es sich nicht, eine Arbeitssymbolik hat sich nie recht entwickelt. Oder Psalmenumdichtungen aus den dreißiger Jahren, wie ‚Ihr Überlandleitungen, preiset den Herrn, ihr Maschinen, preiset den Herrn‘, würden heute niemandem mehr in den Sinn kommen.

*HK:* Religiöse Bräuche sind Ausdrucksformen einer alltäglichen Religiosität, eines gläubigen Umgangs mit der Welt. Gerade daran aber mangelt es heute vielfach. Sind Brauchtum und Volksfrömmigkeit eigentlich Wege einer neuen Inkulturation des Glaubens in unserem mitteleuropäischen Kulturraum?

*Heim:* Ich glaube schon, der Mensch ist unheilbar religiös, wie Bischof Moser kürzlich einmal sagte. Es entsteht eine Sehnsucht nach Religiosität, wenn auch in einer weniger strukturierten, diffusen Art. Deshalb liebt man beim religiösen Brauchtum gerade die Dinge, die dogmatisch unverbindlich sind, zum Beispiel das Kerzensymbol. Denken Sie an Jugendliche in der Osternacht oder bei Papstgottesdiensten oder bei nächtlichen Zügen. Sie verwachsen förmlich mit dieser Kerze. Das ist natürlich ungeformte Religiosität, die allerdings auch wieder in den Dienst einer strukturierteren Religion genommen werden kann. Ein weiteres Beispiel sind die Kirchenkonzerte, die früher eine protestantische Eigenart darstellten. Inzwischen sind sie auch im katholischen Bereich überall verbreitet. Wobei man bereits religiös strukturiertere Formen anbietet wie Konzertgottesdienste, eine neue Form von Andacht mit Lesungen und Gebeten, womit wir beinahe wieder bei den Konzertmessen gelandet sind ...

*HK:* Wobei nicht nur an die großen klassischen Konzertmessen zu denken wäre ...

*Heim:* Durchaus nicht. Verschiedene Komponisten haben in der Schweiz mit ihren Jodelmessen ein gewaltiges Echo gefunden, die von eigenen Jodelchören bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten aufgeführt werden und auf diese Weise die Liturgie in anderer Weise im Volkstum verankern, als das sonst möglich ist. Die allerdings schon auch ihre Vorbilder haben in den tschechischen Polkamessen, in den Pastormalmessen, den Weihnachtsmessen. In den Zusammenhang gehört auch der Tanz im Kirchenraum, wie zum Beispiel der Trachtentanz um den Altar beim Erntedankfest. All das ist eine konsequente Weiterführung der Verwendung des Dialekts in der Liturgie.

*HK:* Wenn man sich heute wieder stärker für Brauchtum interessiert, scheint aber doch ein erheblicher Unterschied zu bestehen: Früher war es Teil einer sehr viel einheitlicheren Lebenswelt. Heute können Jugendliche an einem Abend eine Rockoper besuchen und am nächsten Abend an einer Adventsnacht teilnehmen, beides besteht nebeneinander. Muß dies nicht die Qualität des Brauchtums der Zukunft wesentlich beeinflussen?

*Heim:* Der Unterschied ist nicht so groß, wie man meinen könnte. Es steht nebeneinander, aber der ganze Kosmos ist durchaus noch vorhanden, allenfalls der direkte Bezug der Einzelelemente fehlt, das Spannungsverhältnis ist gelöst. Auch das alte Brauchtum ist ein Ensemble religiöser und weltlicher Art. Religiöses Brauchtum war durchaus auch Unterhaltung. Wallfahrt war beispielsweise vielfach die einzige Möglichkeit, überhaupt fortzukommen von daheim. Da wurde nicht bloß gebetet. Niemand sei von einer Wallfahrt frömmen nach Hause gekommen, hat Thomas von Kempen einmal gesagt. Der Unterschied besteht darin, daß früher alles vergleichsweise stärker ineinander verschränkt war. In Gersau wurde beispielsweise bei der Kirchweihe der erste Tanz am Schluß der Messe in der Kirche gespielt, was dieses Ineinander wunderbar veranschaulicht. Dies konnte natürlich auch bis zum Exzeß betrieben werden, bis hin zur vollständigen Verweltlichung von Bräuchen, über die immer wieder geklagt wurde. Erst seit der Aufklärung haben wir dieses Nebeneinander.

*HK:* Im Zusammenhang mit Brauchtum und Volksfrömmigkeit wird gerne verwiesen auf Lateinamerika, auch auf Polen, Gegenden, in denen noch eine weitgehend integrale katholische Kultur besteht. Ist eigentlich das neue Interesse an religiösem Brauchtum so etwas wie die Sehnsucht nach einem Volkskatholizismus, den es so nicht mehr gibt und wohl auch nicht mehr geben kann, wenn es ihn überhaupt je so gegeben hat?

*Heim:* In manchen Traditionalistenkreisen mag diese Idee vielleicht herrschen. Aufs ganze gesehen, glaube ich nicht, daß diese Vorstellung von Bedeutung ist. Im übrigen darf man nicht vergessen, daß es in einem Kontinent wie Lateinamerika nicht einfach *eine* Volksreligion gibt, sondern viele Volksreligionen, wie schon zwischen der lateinischen und deutschen Schweiz große Unterschiede bestehen in der Volksreligiosität.

### „Eine Folge der Liturgiereform war die Tatsache, daß man redete anstatt zu feiern“

*HK:* Manchmal hat man den Eindruck, daß kirchlich-theologisch das Eis für die Volksfrömmigkeit in dem Moment gebrochen war, als man in Lateinamerika die Volksreligiosität neu entdeckte. Kaum eine neuere kirchenoffizielle Stellungnahme geht so stark auf die Volksfrömmigkeit ein wie die Abschlusserklärung der Konferenz von Puebla. Worin sehen Sie die Bedeutung der lateinamerikanischen Haltung für Europa wie auch die Gesamtkirche?

*Heim:* Zunächst einmal darin, daß man überhaupt die positiven Aspekte der Volksfrömmigkeit wieder zu sehen gelernt hat, wie dies auch in „Evangelii nuntiandi“ bereits zum Ausdruck kommt. Zum anderen, daß Volksfrömmigkeit nicht länger abgelehnt werden konnte als Opium des Volkes, sondern daß man erkannte, daß sie sich gerade zur Förderung und Verbreitung von sozial-politischen Anliegen eignet. In Lateinamerika hat ein Kampf getobt um die Volksreligiosität. Ein positives Verständnis war gar nicht so selbstverständlich, wie es heute erscheint. Zunächst lehnte die Befreiungstheologie die Volksfrömmigkeit ab, bis sie sie dann nach und nach erst neu für sich entdeckte.

*HK:* Eine solche sozial-kritische Funktion von Brauchtum und Volksfrömmigkeit hat es aber doch in unseren Breiten auch immer schon gegeben, auch wenn sie heute vielleicht weithin zugeschüttet ist.

*Heim:* Das ist richtig. Die Fastnacht, ein immerhin religiös bestimmter Brauch, stellte immer auch ein Korrektiv zur staatlichen Macht dar. Man hat sie nie unterdrücken können, obwohl man es immer wieder versuchte. Die Fronleichnamsprozession zur Zeit des Nationalsozialismus war zwar nicht in erster Linie, aber faktisch doch auch ein Instrument, mit dessen Hilfe man seine Opposition ausdrücken konnte. Und so kann das Brauchtum, wenn auch nicht alles und immer, in mancherlei Hinsicht *prophetisch* wirken. Es hat einmal jemand gesagt: Friedensbewegungen können verflachen und unterdrückt werden, aber das Weihnachtslied mit seiner Friedensbotschaft kann nicht unterdrückt werden, auch in Konzentrationslagern und Gefängnissen nicht.

*HK:* Zum Verhältnis von Liturgiereform und Volksfrömmigkeit ist darauf hingewiesen worden, daß man in den sechziger Jahren zu einem Zeitpunkt, als man die aktive Beteiligung des Volkes an der Liturgie fördern wollte, vorhandene Teilnehmungsformen, nämlich paraliturgische, abgeschafft hat. Sehen Sie in dem neuen Interesse an der Volksfrömmigkeit in den letzten Jahren eigentlich eine gewisse Gegenbewegung gegen die Liturgiereform oder eher eine im Grunde konsequente Weiterführung?

*Heim:* Teils, teils. Die Liturgiereform hatte insofern unglückliche Auswirkungen, als die Paraliturgie, wenn wir sie so nennen wollen, durchaus nicht in der Theorie, so doch in der Praxis unter die Räder gekommen ist. Man feierte nur noch Messen. Jakob Baumgartner hat dies einmal „Vermessung“ genannt. Die Liturgiereform hat dies nicht gewollt, aber faktisch bewirkt. Eine zweite Folge der Liturgiereform war die Tatsache, daß man *redete* anstatt zu *feiern*. Die Volkssprache hat dazu beigetragen, daß unendlich viel geredet wird. Inzwischen hat eine gewisse Gegenbewegung eingesetzt. Man versucht an einigen Orten, volkstümliche Gottesdienste abzuhalten, die eben keine Messen sind ...

*HK:* ... eine überwiegend negative Bilanz, die Sie da ziehen.

*Heim:* Keineswegs. Denn erst nach der Liturgiereform haben wir eigentlich eine Möglichkeit, die Eucharistiefeier volkstümlich auszugestalten. Früher stand die barocke Frömmigkeit im wesentlichen unverbunden neben der lateinischen Liturgie. Heute können wir Liturgie und Volkstum inkorporieren, was früher nicht möglich war, d. h. erst vom Hochmittelalter an. In der Zeit vorher war dies durchaus möglich gewesen. Aber in dem Moment, als sich die Liturgie zur Klerikerliturgie verabsolutierte und das tridentinische Konzil die Zentralisierung der Liturgie betrieb, wurde voneinander getrennt, was heute wieder vereinigt werden könnte.

*HK:* Zusammengekommen ergibt sich aus dem Gesagten geradezu ein Programm für Katechese, Verkündigung und Liturgie, für Gruppen und Gemeinden. Ist das nicht doch auch etwas leichter gesagt, als es sich dann im tat-

sächlichen kirchlichen Alltag realisiert? Besteht die Schwierigkeit nicht darin, daß man vielfach zwar den Wunsch hat, Bräuche neu aufleben zu lassen, daß man aber zunächst einmal eine recht große kulturelle Distanz zu überwinden hat?

*Heim:* Man kann nichts völlig Neues schaffen. Aber bei etwas Kreativität und Phantasie läßt sich einiges tun. Unsere Möglichkeiten sind da keineswegs ausgeschöpft. Dazu gehört allerdings auch die nötige Sachkenntnis. Für ein sinnvolles Gestalten des Brauchtums ist die Kenntnis der Bräuche erforderlich, das Wissen über ihre Geschichte und ihren Sinn. Das muß erklärt und erschlossen werden. Das Problem ist heute, daß man in Traditionen nicht mehr einfach hineinwächst. Man muß sich bildungsmäßig mit dem Brauchtum auseinandersetzen, oder wie es jemand einmal gesagt hat: Man muß das Brauchtum wieder brauchbar machen.

## Ausländer in der Bundesrepublik

### Stellungnahmen der Bischofskonferenz und des ZdK

*Ende November 1984, zur Zeit der Herbstvollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, gab es eine öffentliche Diskussion über Meinungsverschiedenheiten zwischen Bischofskonferenz und ZdK in der Ausländerfrage (vgl. HK, Januar 1985, 5). Die Bischofskonferenz war der zur Verabschiedung auf der Vollversammlung vorgesehenen Stellungnahme mit einer Erklärung zuvorgekommen, die die Rechte der Ausländer besonders in der Frage der Familiensammenführung sehr viel deutlicher einklagte als der Entwurf des ZdK. Der damalige Entwurf wurde nach eingehender*

*Diskussion an den Geschäftsführenden Ausschuss überwiesen. Dieser veröffentlichte kurz vor Weihnachten einen gegenüber dem ursprünglichen Entwurf stark veränderten und die Position der Bischöfe deutlich berücksichtigenden Text. Wir geben hier beide Dokumente, die Stellungnahme der Bischöfe vom 22. November und die Erklärung des ZdK vom 21. Dezember im Wortlaut wieder. Die zahlreichen Anmerkungen und Quellenverweise beim Bischofspapier sind aus Platzgründen weggelassen. Zwischenüberschriften und Hervorhebungen sind von der Redaktion.*

## Die Ausländer und ihre Familien – Die Position der DBK

Die Deutsche Bischofskonferenz hat in den letzten Jahren zur Lage der bei uns lebenden Ausländer in verschiedener Form Stellung genommen, so z. B.

- durch den Brief ihres Ausländerbeauftragten, Bischof Wittler, vom 21. 11. 1981 an den Bundeskanzler, unterstützt in der Sitzung des Ständigen Rates vom 25. 1. 1982,
- durch die Erklärung ihres Vorsitzenden „Kirche und Fremdenangst“ vom 23. Juni 1982, veröffentlicht im Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz,
- durch den Beschluß ihrer Vollversammlung vom September 1983 (Prot. Nr. 19) und zuletzt
- durch den Beschluß des Ständigen Rates vom 7. Mai 1984, „auf der Grundlage der bisherigen Stellungnahmen der Deutschen Bischofskonferenz und der vom Bischof von Osnabrück vorgelegten Erwägungen zum Familiennachzug von Ausländern und ihren Angehörigen,

gen, der Herbstvollversammlung 1984 eine Ausarbeitung zur Verabschiedung vorzulegen“.

### Die Position der Kirche

Alle diese Äußerungen weisen eine klare Linie auf, die bei ausdrücklicher Anerkennung berechtigter nationaler Interessen die Rechte der ausländischen Familien auf Eigenverantwortung und auf Zusammenleben betont. In dieser *Grundhaltung* stimmte die Bischofskonferenz auch voll mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken überein, wie sich insbesondere aus der ausführlichen Stellungnahme der Gemeinsamen Konferenz vom 1. Juni 1979 ergibt. Diese Stellungnahme setzt ihrerseits die Linie fort, die der Beschluß der Gemeinsamen Synode über die ausländischen Arbeitnehmer vom November 1973 festgelegt hatte: